

Von einer Fünf-Kopeken-Kerze, die nicht erlischt

Erinnern wir uns noch: Karfreitag war der Damenfriseursalon geöffnet, Karsamstag und Ostersonntag erreichten Jugendweihefeiern ihren Höhepunkt, Ostermontag wurde seit Mitte der 1970er Jahre der Abituraufsatz geschrieben. Das war bis 1989 im christfernen vorösterlichen Alltag der DDR so eingerichtet. Es sollte dazu beitragen, eine sozialistische Lebensführung durchzusetzen. Und doch feierten wir damals lichtdurchflutete Ostergottesdienste.

Und heute? Die Einschränkungen, die die Corona-Krise notwendig gemacht hat, haben seit Wochen unseren Alltag ganz wesentlich verändert, lassen unsere Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen in traditioneller Weise bis auf unbestimmte Zeit nicht zu. An ihre Stelle sind als angenehm und hilfreich empfundene ganz neuartige Formen christlicher Glaubenspraxis getreten. Und trotzdem können uns die restriktiven Maßnahmen, die zur Überwindung der Corona-Krise in Kraft sind, die traditionelle Stille um den Karfreitag stören und den Blick auf das Osterwunder verdecken. Wem das so geht, den tröstet vielleicht die Erzählung Leo Tolstois, jenes frommen russischen Schriftstellers.

Was geschieht da? Ein brutaler Gutsverwalter will den zum Frondienst verpflichteten Bauern des Dorfes seine Macht zeigen. Als besonders gemeine Demütigung schickt er sie ausgerechnet am hohen orthodoxen Feiertag Ostermontag zum Pflügen auf die Felder. Dabei gilt es als sündhaft, in der Osterwoche zu pflügen. Alle Bauern treibt die Angst um ihr Leben an die Arbeit. Alle begehren auf, aber nur einen, Pjotr Michejew, trifft es schmerzlich in seinem Glauben. Dunkelheit breitet sich um ihn aus. Er leidet darunter, dass er wegen der willkürlichen Anordnung des Gutsverwalters um seine Ostermesse gebracht werden soll. Sein Ausweg: Er klebt eine brennende Fünf-Kopeken-Kerze am Querriegel der Deichsel seines Pfluges fest. Und diese Kerze – oh Wunder - erlischt nicht, auch nicht im aufkommenden Wind des Ostertages. „Pjotr selbst aber ging in einem neuen Hemd hinter dem Pflug, pflügte und sang Osterweisen. Auch als er den Pflug umwendete und die Erde von ihm abschüttelte, ging die Kerze nicht aus.“ Tolstoi weiß um die Stille, in der Jesu Auferstehung geschah, und deshalb lässt er seinen gläubigen Bauern in ähnlicher Stille das Wunder der Auferstehung bekennen. Dieser lobsingt seinem Herrn, der ihn hier auf dem Feld genauso nahe ist wie sonst in der Heiligen Messe. Im Gesang vom erstandenen Licht schwindet das Leiden. Das Leben kann anders weitergehen. Pjotr wird das Feld anders verlassen, als er es betreten hat.

Die anderen Bauern, die nur von Rachegelüsten gegen den Verwalter beherrscht werden, reagieren Pjotr gegenüber mit Hohn und Spott. Da ruft er ihnen die Worte der Weihnachtsbotschaft zu: „Frieden sei auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Ich wünsche uns ein vergleichbares Nichterlöschen des Osterlichtes – auch inmitten des Alltags, der uns gerade mit Sorgen und Ängsten zu überfordern scheint. Ich wünsche uns, dass das Vertrauen darauf, dass Er, der den „glimmenden Docht“ nicht auslöscht, das Osterlicht zur Helligkeit aufstrahlen lässt.